

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werttätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 M., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtsige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 226.

Dienstag, den 26. September 1916.

23. Jahrg.

Kleinhaustolonien.

„Die Zivilisation hat uns freilich in den großen Städten eine Erbschaft hinterlassen, die zu beseitigen viel Zeit und Mühe kostet wird. Aber sie müssen und werden beseitigt werden, mag es auch ein langwieriger Prozeß sein.“
F. Engels, Dührings Umwälzung der Wissenschaft, VII. Aufl., Seite 320.

Fritz Beuster, der Städtebauer von Groß-Berlin, tritt in einer neuen erschienenen Broschüre für die Errichtung von Kleinhaustolonien in Groß-Berlin ein. Da auch in anderen Großstädten ähnliche Zustände auf dem Kleinwohnungsmarkt sind, so haben seine Darlegungen nicht nur für die Reichshauptstadt Interesse.

Beuster führt aus, daß von den 3,9 Millionen Einwohnern Groß-Berlins 3,5 Millionen in fünf- oder viergeschosigen engerbauten Hochbau wohnen. Unter der heute geltenden Bauklasseneinteilung sei fast eine Verdreifachung dieser Millionen-Hochbaustadt möglich. Diese Aussicht müsse als ganz unerträglich bezeichnet werden. Die außerordentlich dichte Zusammenbrängung so ungeheurer Menschenmassen im Hochbau mit seinen engen Höfen, seinem Mangel an Licht und Luft und ohne Hausgärten und ausreichende Spielgelegenheiten habe schon jetzt dem Groß-Berliner Volks- und Wirtschaftskörper die allerschwersten Schädigungen zugefügt. Der Krieg vollends habe weiten Kreisen die Ueberzeugung gebracht, daß das Groß-Berliner Siedlungsweisen in ganz neue Bahnen gelenkt werden müsse und daß eine durchgreifende Reform nicht nur eine hervorragend wichtige Angelegenheit Groß-Berlins, sondern auch von Staat und Reich sei. Beuster meint dann, die Kleinwohnungsherstellung werde nach dem Kriege öffentlich ergänzt werden müssen. Er will aber nicht den Eigenbau von Kleinwohnungen durch Staat und Gemeinde, sondern er empfiehlt die privatrechtliche Organisation. Nach seinem Plan sollen zwei gemeinnützige Aktiengesellschaften gegründet werden, die die Groß-Berliner Kommunen und Komunalverbände mit Reich, Staat, Industrie und Privatkapital vereinigen, die gemeinsame Hilfsaktion in eine kaufmännische bewegliche Form kleiden und auf einen streng wirtschaftlichen Boden stellen. Von Reich, Staat und Kommune sollen keine Geldopfer, vielmehr einzig und allein die Beteiligung an rentablen Aktienunternehmungen verlangt werden.

Beuster sagt dann weiter, das Kleinhaus für minderbemittelte Kreise könne nur auf billigem Boden wirtschaftlich gedeihen, andererseits müßten die Kleinhaustolonien in der nahen (10 und 20 Pfg.) Verkehrszone liegen, und bedürften zu ihrer Lebensfähigkeit einer gewissen Größe und Geschlossenheit. Solche Ländereien seien in ausreichender Menge vorhanden, teils im Eigentum des Staates, teils von Groß-Berliner Gemeinden. Die verkehrliche Erschließung dieser Kolonien lasse sich mit verhältnismäßig sehr geringen Mitteln vornehmen, so daß sich bei richtiger technischer Behandlung billiges Bauland herstellen lasse. Auf solchem sei aber das Kleinhaus in der Miete durchaus konkurrenzfähig mit dem Großhaus. Beuster meint sodann, abgesehen von den Fällen der Wohnungsnot, insbesondere für unbemittelte kinderreiche Familien sollte davon abgesehen werden, für die Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses unwirtschaftliche Wege zu beschreiten, schon der Umfang des geplanten Unternehmens und die Rücksicht auf die private Wohnungsunternehmung, der der Löwenanteil der Wohnungsherstellung in normalen Zeiten werde zugebaut bleiben müssen, verbotenen Wege, die über Wohlthaten führten. Der Grundgedanke des Beuster'schen Planes ist folgender:

„Staat und Kommune geben öffentlichen Boden zu einem wirtschaftlich gerechtfertigten Preise an die geplante Siedlungsbank ab, die denselben nach privatwirtschaftlichen Grundsätzen, aber in gemeinnützigem Geiste erschließt und verwertet. Die erzielten Gewinne dienen zur angemessenen Verzinsung der arbeitenden Kapitalien und fließen darüber hinaus in den Wohlfahrtsfonds der Bank, der — auch aus Stützungen, Sammlungen, Lotterien usw. gespeist — in Fällen von Not, wo eben wirtschaftliche Wege versagen, z. B. durch laufende Mietzuschüsse, auszuweichen soll. Ich wiederhole: keine Wohlthaten, sondern rentable Geschäfte werden von dem Gründungsplan verfolgt.“

Der Zweck der Siedlungsbank geht aber über die reale Aufgabe, Kleinhaustolonien zu erschließen und damit dringenden Bedürfnissen des Augenblicks mit rascher Tat abzuhelfen, hinaus; sie soll zugleich einen Musterbetrieb darstellen, welcher durch sein Vorbild das private Großkapital anregen will, sich in gleicher Richtung zu betätigen. Es sind daher planmäßig solche Wege gewählt worden, die auch vom Privatkapital beschritten werden können. Den größten Erfolg der Siedlungsbank würde es bedeuten, nach einem Jahrzehnt hochgepannter Arbeit sich allmählich wieder entbehrlicher machen zu können.“

Wir sind nicht für diesen Plan zu haben, sondern verlangen von Reich, Staat und Gemeinden, daß sie das Kleinwohnungsbedürfnis befriedigen. Damit jedoch keine „Wohlthaten“, und wir wünschen auch nicht, daß

„unwirtschaftliche Wege“ beschritten werden, sondern die Wohnungen sollen zum Selbstkostenpreise vermietet werden. Staat, Gemeinden und Reich sollen keine Verluste erleiden und den Mietern nichts schenken. Diese sollen aber auch nicht ausbeutet werden, sondern nur das bezahlen, was die Wohnungen und ihr Unterhalt den Erbauern kosten. Beuster nimmt Rücksicht auf die private Wohnungsunternehmung. Er erstrebt eine Vereinigung des öffentlichen und privaten Kapitals und verlangt vor allem, daß die Gewinne zur angemessenen Verzinsung der arbeitenden Kapitalien dienen sollen. Das Privatkapital wird sich aber — besonders nach dem Kriege — nur an solchen Unternehmungen beteiligen, die ihm die Garantie für eine möglichst hohe Verzinsung bieten. Hohe Zinsen treiben den Mietpreis in die Höhe, und die Zinsen sind von den Mietern aufzubringen. Hält man darauf, daß die Kapitalien nur mäßig verzinst werden, so wird das private Kapital Zurückhaltung üben.

Es ist durchaus notwendig, in der Nähe der Großstädte Kleinhaustolonien zu erbauen und billige Verkehrsverhältnisse zu schaffen, um eine allmähliche Gesundung der unhaltbaren großstädtischen Wohnungsverhältnisse herbeizuführen.

Das muß aber Aufgabe des Reichs, des Staates und der Gemeinden werden. Eine Vereinigung mit dem privaten Kapital und auch mit der Industrie ist nicht zu befürworten, da sie ganz naturgemäß dabei ihre Interessen nach Möglichkeit zu wahren suchen. Die Industrie zum Beispiel wird bestrebt sein, Einfluß auf die Gestaltung des Mietsovertrages zu bekommen, so daß die Gefahr vorhanden ist, daß aus den Kleinhaustolonien die bekannten Werkwohnungen entstehen. Und das private Kapital wird versuchen, aus der Angelegenheit ein rentables Geschäft zu machen. Erhalten nun Industrie und privates Kapital keine Gelegenheit, ihre Ziele durchzusetzen, so werden sie von dem Unternehmen Abstand nehmen, und Staat und Gemeinden werden allein Kleinwohnungen bauen müssen. Nach den Erfahrungen, die man in den letzten Jahren gemacht hat, werden Kommunen und Staat diese Aufgabe lösen müssen. In Königsberg z. B. ist unter Ausschaltung des privaten Kapitals die Wehrgaststätten-Gesellschaft von Staat, Landesversicherungsanstalt und Stadt gegründet worden. Man rechnet damit, daß später auch das Reich der Gesellschaft beitreten wird. Dieser Weg sollte auch in anderen Orten beschritten werden, und er wäre auch für Groß-Berlin zu empfehlen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Luftkampftätigkeit war im Westen auf allen Seiten während der letzten Tage eine sehr lebhaft. Französische Flieger zeigten sich in der Gegend von Essen und warfen hier Bomben ab, denen leider ein Kind zum Opfer fiel; andere Personen wurden verletzt. Welches Ziel sich die Flieger für ihre Bombenwürfe auszuwählen hatten, bedarf keiner Erwähnung; das sie es nicht erreicht haben, ist erfreulich.

In diesen Tagen führte sich der Tag der bulgarischen Mobilisation. Aus diesem Anlaß schreibt das sozialistische Blatt „Narod“: „Die Bulgaren erfüllten während des abgelaufenen Jahres ihre Pflicht uneingeschränkt im Kampf auf Leben und Tod, der uns auferlegt ist. Wir unterwarfen uns den Gesetzen dieses Kampfes, weil wir als unabhängiges Land leben wollen. Dies bedeutet nicht, daß wir den Krieg verherrlichen, sondern dies bedeutet, daß wir, solange der Krieg dauert, uns nicht als daran nichtbeteiligt betrachten können.“

Die Wirren in Griechenland nehmen einen immer verzwickteren Umfang an. Benizelos Sehe ist es gelungen, sein Geburtsland Kreta vollständig auf die Seite der ententefreundlichen Revolutionäre zu bringen. Nun will dieser Treiber in Saloniki die Leitung der revolutionären Bewegung übernehmen. Ob es ihm trotzdem gelingen wird, den König vor seinen Karren zu spannen, scheint uns sehr fraglich, nachdem er jetzt wieder das Verlangen zweier Generale, an der Seite der Entente in den Krieg zu ziehen, abgelehnt hat und alle Offiziere und Mannschaften, die sich der revolutionären Bewegung angeschlossen haben, vor ein Kriegsgericht stellen will. Daß er damit nicht der Schwierigste Herr wird, liegt auf der Hand. Man hält in Athen eine neue Ministerkrise für unvermeidlich.

In der französischen Kammer hat, wie bereits kurz berichtet, der Sozialist Brizon eine Rede über Frankreichs Finanzen gehalten. Jetzt liegen die Ausführungen ausführlich vor und wir möchten nicht verfehlen, sie unseren Lesern des großen Interesses wegen zu unterbreiten. Brizon führte aus:

„Nach dem Rapport unseres Budgetberichterstatters werden wir bis zum 31. Dezember 1916 rund 66 Milliarden verausgabt haben, von denen allein auf den Krieg 51 Milliarden entfallen, worin die zwei Milliarden, die wir ausländischen Staaten geliehen haben, gar nicht einbezogen sind. Wir haben also reine Kriegsausgaben von 53 Milliarden, die ich der Einfachheit halber und um jeden Abdriftungsfehler auszuschließen, auf 50 Milliarden seit Kriegsbeginn beziffere.“

Hierzu kommen aber noch zwei viel wichtigere Posten:

1. die verlorene Arbeit während des Krieges;
2. der Wert der für immer verlorenen Leute, ohne Einschluß der Krüppel.

Was den Wert der verlorenen Arbeit betrifft, so müssen wir damit rechnen, daß wir 6½ Millionen Männer unter den Fahnen haben, von denen fünf Millionen Erzeuger sind. Wenn ich nun den sozialen Wert der fünf Millionen Leute im Tag auf 10 Franken einschätze, so macht das für 300 Arbeitstage durchschnittlich 3000 Franken im Jahr, die mit fünf Millionen multipliziert, 15 Milliarden am Ende des Jahres ausmachen. Und da der Krieg bei der Politik unserer Regierung mindestens noch ein Jahr dauern dürfte, so würden wir drei Kriegsjahre haben und Frankreich in der Folge 45 Milliarden verloren haben, also weitere 45 Milliarden glatte Verluste.

Die dritte Art der Ausgaben ist wohl aber die schmerzhafteste. Das ist der wirtschaftliche Wert der auf den Schlachtfeldern gefallenen Menschen. Nimmt man an, daß Frankreich nach drei Kriegsjahren 1¼ Million Gefallener haben wird, so be-
ziffert sich deren volkswirtschaftlicher Wert, wenn man einen Ar-

beitsvertrag im Tag von 10 Franken und für den Mann 33 Arbeitsjahre rechnet, auf 150 Millionen Franken.

Zusammenfassend also 50 Milliarden öffentliche Ausgaben zur gegenwärtigen Stunde, 50 Milliarden in den Höllenschlund des Krieges geworfen, was nach noch einem Jahre Krieg mit 30 Milliarden 80 Milliarden öffentliche Ausgaben ausmachen würde. Dazu sind noch fünf Milliarden für die Heilung der Kriegsschäden in Frankreich selbst zu rechnen, so daß 55 Milliarden durch den Krieg allein aufgebraucht wurden, und dabei hatten wir vorher nicht einmal Geld für die Arbeiter- und Bauernversicherung. Zu diesen 85 Milliarden müssen wir noch unsere alte Schuld, die man heute nur allzu leicht vergißt, unsere 30 Milliarden, hinzuzählen, so daß wir auf 115 Milliarden kommen.

Wer wird diese bezahlen? Ribot hat uns dies bis heute noch nicht gesagt. Ich vermag es auch nicht, in seine finanzielle Politik, die eine Begünstigung der reichen Klassen darstellt, Einblick zu erhalten. Daher möchte ich nochmals die drei Hauptkategorien unserer Verluste nennen: 115 Milliarden bis 120 Milliarden für öffentliche Schulden; 45 Milliarden verlorene Arbeit zur gegenwärtigen Stunde, und beim Ende des Krieges für ein Jahr 15 Milliarden mehr, also 60 Milliarden; 150 Milliarden, die wir mit unseren Toten verloren haben.

Derart sind unsere Kriegsausgaben und Verluste: 115 bis 120 Milliarden öffentliche Schulden und ungefähr 200 Milliarden reine Verluste, wobei ich das moralische Problem vollständig außer acht lasse.

Anstatt das Blut seines Landes zu opfern, muß Briand, um den Enderfolg, d. h. die nationale Unabhängigkeit, die wir haben wollen, zu erreichen, in Verhandlungen einzutreten. Briand kann und muß verhandeln. Bevor man nicht jeden absoluten Beweis erbracht hat, daß jede Lösung, zum Frieden zu kommen, unmöglich ist, hat man nicht das Recht, auch weiter, ohne zu rechnen, Milliarden des Volkvermögens in den Höllenschlund des Todes zu werfen.“

Die Kriegslage.

Wien, 25. September. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Zwischen dem Garduk- und dem Vulkan-Paß wurden rumänische Vorposten abgewiesen. An der Siebenbürgischen Ostfront herrschte lebhaftere Geschäftstätigkeit.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Die Russen versuchten gestern abend neuerlich nördlich von Pereplink in vorzudringen. Ihre Anstrengungen blieben ergebnislos, ihre Verluste sind schwer.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Feuertätigkeit des Feindes an der küstenländischen Front wurde nachmittags in einzelnen Abschnitten lebhafter. Nachts überflog ein Luftschiff unsere Linien, warf in der Gegend von Comen einige Bomben ab, ohne Schaden anzurichten. An der Front der Fassaner Alpen griffen zwei Alpini-Bataillone in der Dunkelheit den Abhänge Gardinal-Cima-Susa Alta an, den die feindliche Artillerie unter Tags heftig bearbeitet hatte. Die Italiener wurden nach erbittertem Nahkampf blutig abgewiesen. Auch gegen die Forcella di Colloje versuchten feindliche Truppen vorwärts zu kommen. 52 Alpini, darunter ein Offizier, fielen hier in Gefangenschaft. Am Monte Cimone befinden sich verbliebene, noch lebende Italiener in den Lavernen. 24 vermaßen sich selbst zu befreien und ergaben sich. Die übrigen rufen um Hilfe, die ihnen aber wegen des Feuers der Artillerie bisher nicht

gewährt werden konnte und von der Annahme eines dem Feinde aus Gründen der Menschlichkeit angebotenen förmlichen Waffenstillstandes abhängt.

Südöstlicher Kriegsjahresbericht.
Bei den I. u. I. Truppen nichts Neues.

Gegen Frankreich und Belgien.

Fransösischer Heeresbericht.

23. September: Südlich der Somme ziemlich lebhafter Artilleriekampf in verschiedenen Abschnitten. An der Somme-Front lieferten französische Flieger am 22. September 56 Kämpfe, infolge deren vier feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden. Vier sah man flackernd fallen, ohne daß ihr Sturz bis zum Erdboden verfolgt werden konnte, zwei endlich wurden zum Landen gezwungen. Nordöstlich Soissons wurde ein Automobilstandplatz mit 20 Granaten belegt. Gelowebel Baron, von einem Bombenwerfer begleitet, flog gestern um 7 1/2 Uhr von seinem Standorte auf und gelangte nach Ludwigshafen in der Pfalz, wo die Flieger drei Granaten auf militärische Anlagen aufwarfen. Dann setzten sie den Flug fort und warfen drei andere Bomben auf wichtige Fabriken von Mannheim, auf dem rechten Rheinufer, wo ausgedehnte Feuersbrünste und mehrere Explosionen festgestellt wurden. Die Flieger kamen um 11 Uhr nachts zurück. Endlich beschoß in der Nacht vom 22. zum 23. September ein französischer Leutnant die Eisenbahn in der Gegend von Marcoin, südwestlich von Cambrai.

24. September, nachmittags: Nördlich der Somme war die französische Artillerie im Laufe der Nacht sehr tätig; die Deutschen erwiderten vormittags schwach. Ein deutscher Angriff auf das Gehölz Bois Labbe und auf die französischen Stellungen südlich dieses Gehölzes wurde unter heftigem Feuer unserer Maschinengewehre und Geschütze genommen. Die Deutschen wurden zertrümmert, bevor sie die französischen Linien erreichen konnten; sie ließen zahlreiche Leichen zurück. Auf dem rechten Maas-Ufer wiesen die Franzosen leicht mehrere Angriffsversuche gegen den Pfeiffer-Rücken und südöstlich Thiaumont ab. Im Laufe des gestrigen Tages zeigte sich der deutsche Flugdienst tätiger als gewöhnlich. Die französischen Jagdgeschwader lieferten auf dem größten Teile der Front wirkliche Luftschlachten, trugen große Erfolge davon und behaupteten unbestreitbar die Oberherrlichkeit über den Gegner. In der Somme-Front fanden 24 Luftkämpfe statt. Vier deutsche Flugzeuge wurden abgeschossen. Drei weitere Flugzeuge des Feindes wurden ernsthaft getroffen und kurzzeitig heuerlos bei Etrees ab. In der Gegend von Peronne wurden vier feindliche Flugzeuge gezwungen, in ihren Linien niederzugesinken. Es bestätigt sich, daß ein weiteres deutsches Flugzeug, das schwer getroffen wurde, am 22. September zwischen Millers und Billers-Charbonnel abgeschossen wurde. Weiter südlich zwischen Chaulnes und Aize wurden sechs deutsche Flugzeuge abgeschossen. In der Gegend nördlich Chalons stürzte ein in Brand gezatener Gefährter nahe bei den französischen Linien ab, ein anderer legte ernsthaft beschädigt zu sein. In der Gegend von Verban wurde ein deutsches Flugzeug aus nächster Entfernung mit Maschinengewehren beschossen, kippte um und stürzte ab auf den Pfeiffer-Rücken. Südlich St. Mihiel stürzte ein deutscher Flugzeug in die deutschen Linien ab. In Courtrai verfolgte ein französischer Flieger einen gegnerischen Apparat 20 Kilometer weit in den deutschen Linien, wobei die Mitfliegenden und wenig das Flugzeug in Spiralen niedersetzten. Ein anderes deutsches Flugzeug stürzte im Walde von Grenet ab. In den Vogesen gingen zwei deutsche Flugzeuge nach Kampf mit einem französischen Flieger auf ungenügsamer Höhe zertrümmert in ihren Linien herunter. — Opatowitz: Auf dem linken Struma-Ufer triffen die Engländer starke bulgarische Abteilungen nördlich von Kopriva und in Gegend des Tschinn-Sees an. Vom Beles-Gebirge bis zum Rindar nahm der Artilleriekampf wiederum ziemlich große Dimensionen an. Ostlich Cerne machten die Serben nordwestlich Kajamalan Fortschritte; sie machten Gefangene. Auf dem linken Flügel wurden heftige bulgarische Gegenangriffe in der Umgebung von Dank 1350 mit heftigen Verlusten für die Bulgaren zurückgeschlagen. Die alliierten Truppen haben leichte Fortschritte nordwestlich von Florina zu verzeichnen.

Abendbericht: Nördlich der Somme ziemlich lebhafter Artilleriekampf südlich der Somme in den Abschnitten Thiaumont-Fleury und auf dem rechten Maas-Ufer kein Ereignis von Bedeutung auf der ganzen Front. Südlich: In der Nacht zum 24. September warfen unsere Flugzeuge 46 1/2-Zentimeter- und 4 1/2-Zentimeter-Geschütze auf die Fabriken in der Gegend von Cambrai und Diedenhofen. Hauptmann de Bommehoms und Leutnant Dumont trafen auf, jeder ein Flugzeug während, beide um 11 Uhr vom Flugplatz um 12 Uhr ab und die Fabriken in Eisen (Diedenhofen) zu zerstören, nach einem Flug von 800 Kilometern ließen unsere Flieger wohlbehalten zurück. In der Nacht zum 23. September überflog ein Zeppelin die Gegend von Calais. Von unseren Flugzeugen wurde heftig beschossen, war er gezwungen sich zu erheben, aber ein Geschloß getroffen zu haben.

Englische Berichte.

Amlicher Bericht des Generals Haig vom 23. September: In der letzten Nacht wurden östlich von Courcelles weitere Fortschritte gemacht. Ein hart befestigtes System südlicher Verschanzungen wurde erobert. Unsere Linie wurde über die Front von einer halben Meile hinausgeschoben. Ein erheblicher Gegenangriff westlich von Komanet wurde mit schweren Verlusten abgewiesen. Unsere Artillerie brachte östlich von Sehanne einen feindlichen Munitionswagen (westlich: ammunition dump) zur Explosion.

Englischer Heeresbericht vom 23. September abends: Südlich der Aisne fahren wir fort, unsere Stellung zu verfestigen, indem unsere Abteilungen beständig in die neu gewonnenen feindlichen Stellungen einmarschieren. Bei der Schließung eines Teiles der feindlichen Front wurden gestern zehn feindliche Geschützstände zerstört und 14 andere schwer beschädigt. Zwei Munitionswagen wurden fliegen in die Luft. Unsere eigene Artillerie erzielte gestern einen großen Erfolg in einem Orte, den der Feind für die letzten vier Tage behauptet. Im Flugzeuge herabgeworfene Gasgranaten zogen 50 weitere Flugzeuge unternehmen sich, gelungener Streifen auf einen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt. Sie richteten vielen Schaden an und zerstörten auch Munitionswagen und versenkten viele feindliche Geschütze. Gestern erzielte unsere die Unternehmungen mit feindlichen Eisenbahnlinien, Brücken, Flugzeuge und andere militärische wichtige Punkte. Es kam auch zu vielen Luftkämpfen. Drei feindliche Flugzeuge wurden zerstört, fünf andere beschädigt und zum Abwurf gezwungen. Sechs andere wurden das Gerüst ab; man sah sie im Abwärtigen. Von unseren Flugzeugen werden fünf bemerkt. Amlicher Bericht aus Saloniki, 23. September: Demoralisiert haben wir einige feindliche Schützenlinien an der Front der Sarona und von Dorian überfallen. Flugzeuge bombardierte mit gutem Erfolg einen Eisenbahnknoten in der Nähe von Dorian.

Englischer Heeresbericht vom 24. September nachmittags: Südlich der Aisne im Laufe der Nacht auf beiden Seiten lebhafter Artilleriekampf. Südlich von Courcelles-St. Mihiel drangen unsere Truppen in die feindlichen Stellungen ein und machten Gefangene. — Abendbericht: Südlich der Aisne und nördlich von Soissons wurden drei feindliche Flugzeuge mit schweren Verlusten abgeschossen. Drei feindliche Flugzeuge wurden zerstört und zwei beschädigt. Zwei deutsche Flugzeuge wurden bemerkt. Südliche Flieger beschossen in fünf Bombenangriffen die Verschanzungen des Feindes.

Gegen Rußland.

Russischer Heeresbericht.

am 23. September: In der Bezirkstakt unterwarf der Feind am 22. September im südlichen Teil des Schwarzmeeres

einen Gasangriff, der etwa zwei Stunden dauerte. In den zwischen den Gaswellen liegenden Zeiträumen versuchte er in Massen anzugreifen, er wurde aber jedesmal durch Maschinengewehr-, Artillerie- und Gewehrfeuer in seine Gräben zurückgeworfen. In der Gegend der Dörfer Varsino und Labuga südlich von Baranowitschi erzeugte der Feind gleichfalls Gaswolken. Kaukasusfront: In der Gegend südwestlich von Gümüchkan griffen unsere Vortruppen einen feindlichen Borspoken an und brachen in ihn ein; sie fügten den Türken schwere Verluste zu und nahmen ihnen Waffen, Patronen und Munition weg. Ein beträchtlicher Teil der Kriegsergeräte des Gegners wurde verbrannt, da es nicht möglich war, sie mitzunehmen. Im Schwarzen Meer zerstörten unsere Torpedoboote im Hafen von Eregli drei Dampfer und mehrere mit Kohlen beladene Segelschiffe.

24. September. Westfront: Vom Pripiat bis zur rumänischen Grenze finden an vielen Stellen erbitterte Kämpfe, u. a. gestern am Oberen Sereth gegen Manajow und Harbugow statt. Der Feind setzte unsern Angriff heftigen Widerstand entgegen. Wir wiesen alle Gegenangriffe durch Feuer ab und machten 1500 deutsche und österreichische Gefangene. Kaukasusfront: Im Küstengebiet, südlich vom Flecken Clew (64 Km. westlich Trapezunt) drangen unsere Abteilungen nach Kampj vor.

Gegen England.

Die Zeppeline in England.

Nach Londoner Blättermeldungen wurden beim letzten Luftangriff auf England bei Lincoln eine große, von der Regierung eingerichtete Munitionsfabrik völlig zerstört. Mehrere Bomben trafen zunächst das Laboratorium, wo durch die Explosion dichter Rauch sich entwickelte, der den Luftschiffern ein höheres Ziel bot. Die Anlage wurde mit Bomben geradezu überhäuft; mehrere äußerst heftige Sprengschläge legten sie bald in Asche. Da in der Fabrik auch nachts gearbeitet wird, hat wahrscheinlich eine große Anzahl Arbeiter das Leben eingebüßt. Auch die Arbeiterwohnungen in der Nähe wurden von Bomben getroffen.

Amlich wird aus London gemeldet: Die letzten Berichte zeigen, daß wahrscheinlich nicht mehr als zwölf Luftschiffe an dem Angriff teilnahmen. Die polizeilichen Berichte aus der Provinz geben an, daß der angerichtete Schaden nur leicht ist. Immerhin ist auf die Stadt und die städtischen Teile Midlands eine Anzahl Bomben geworfen worden, durch die zwei Personen getötet und elf verletzt wurden. Es wird befürchtet, daß noch zwei Tote unter einigen Trümmern liegen. Am Bahnhof ist einiger Schaden angerichtet worden; ungefähr ein Dutzend Häuser und Schuppen ist entweder zerstört oder beschädigt worden; eine Kapelle und ein Warenhaus wurden in Brand gesetzt. Außer diesen sind keine Todesfälle außerhalb des Gebiets der Hauptstadt gemeldet worden. Obgleich sehr viel Bomben unterhaltslos über den besuchten Bezirken abgeworfen sind, ist der Sachschaden gering. Eine große Anzahl Bomben fiel ins Meer oder auf offenes Gelände. Im Bezirk der Hauptstadt sind 17 Männer, 8 Frauen und 3 Kinder getötet und 45 Männer, 37 Frauen und 17 Kinder verletzt worden; eine beträchtliche Anzahl kleiner Wohnhäuser und Schuppen wurde zerstört oder beschädigt und eine Anzahl Brände verursacht. Zwei Fabriken erlitten Beschädigungen. Einige Eisenbahnübergänge sind zerstört. In zwei Stellen sind die Eisenbahnlinien leicht beschädigt worden. Berichte über militärischen Schaden gingen nicht ein.

Die beiden verlorenen Zeppeline.

Die englischen Korrespondenten melden, daß, als die Kanonen auf das eine der zerstörten Luftschiffe das Feuer eröffneten, die Besatzung die noch an Bord befindlichen Bomben abwarf, um das Schiff zum Sinken zu bringen und der Gefahr zu entgehen. Etwa 35 Bomben fielen auf ein Feld unweit eines Dorfes, richteten aber keinen Schaden an. Nur einige Feuerlöcher wurden zertrümmert. Als das Luftschiff brennend abstürzte, geriet eine der Gondeln in einen Baum. Das Luftschiff fiel ins offene Feld. Die Feuerwehre bemühte sich, die Flammen zu löschen. Die Leiche des Kommandanten lag einen ganzen Mantel und keine Spur von Verbrennung. Bevor die Flammen ihn erreicht hatten, war er vermutlich aus der Gondel abgestürzt. Über das zweite verlorene gegangene Luftschiff wird gemeldet: Man sah es schwanken, schließlich fiel es aus offenes Feld, vermutlich infolge eines Maschinendefekts. Die Mannschaft stieg aus den Gondeln, alopeit nachts 11. Uhr an die Türen eines Bauernhauses an der Küste von Ereg. Kurz darauf nahm eine Feldwache die 21 Mann starke Besatzung gefangen. Die englischen Meldungen schweigen gänzlich darüber, ob das Luftschiff unversehrt in die Hände der Engländer gefallen ist. Es ist daher vermutlich von der eigenen Mannschaft zerstört worden. — Aus Rotterdam wird gemeldet, daß die Besatzung des Salavier-Dampfers, der in Rotterdam ankam, folgendes erzählt: Man sah, während der Dampfer im Londoner Dock lag, wie ein Zeppelin herantogelassen wurde. Das Luftschiff schien von den Abwehrkanonen angeschossen zu sein, denn es schwebte in geringerer Höhe über der Küste. Plötzlich sahen die Beobachter, daß sich über dem Zeppelin ein Flieger befand, der mit einem roten Licht Signale gab. Gleich darauf erfolgte ein Knall und der Zeppelin stürzte in Flammen gehüllt zu Boden. Offenbar lag der Flieger eine Bombe auf dem Luftschiff fallen und gab ihm damit den Todesstoß.

Gegen Italien.

Italienischer Kriegsbericht.

21. September: In der Trentino-Front unternahm der Feind heftigen Abwehrangriff. Im Dolomiten-Tale waren wir im Laufe des 22. September eine feindliche Gruppe nordöstlich von Sarnonsee zurück. Im Angh-Tale in der Nähe des 23. September anhaltend heftiges Feuer auf dem Monte Cimone. Die Entwertung zweier unserer feindlicher Linien zwang unsere Truppen, sich etwa 100 Meter weit vom Gipfel zurückzuziehen. Die aufgegebenen Stellung wird unter dem Sperrfeuer unserer Artillerie gehalten. Im Engadiner-Tale unternahm der Feind am Abend des 22. September von neuem einen Angriff auf den Eisarn. Er wurde jedoch nach zurückgeschlagen. Im Hoch-Engadiner-Tal eroberte eine unserer Abteilungen durch ihre Heberampelung eine gute die Spitze des Monte Gioi nördlich von Sarnonsee und zerstörte die Besatzung. In der übrigen Front Artilleriekämpfe. In der Gegend des feindlichen Feuers auf dem Cortina d'Ampezzo und in Gegend von Sarnonsee haben wir den Befehl gegeben und die Eisenbahn im Dolomiten-Tale beschossen. In der letzten Nacht unternahm der Feind auf dem Kopf auf unsere Stützpunkte auf Höhe 265 und auf Höhe 144 neue heftige Angriffe, die durch heftigen Beschuss und des starken Widerstandes unserer Truppen vereitelt wurden.

23. September: In der Front der Trentino sehr lebhafter Kampf der feindlichen Artillerie, der die unsere häufig erwidert. Einige Geschütze fielen, ohne Schaden anzurichten, auf das Engadiner-Tal. In der Gegend zwischen Sarnonsee und Sarnonsee und Cimone gelangte eines neuen, glänzenden Erfolgs. Im Rückzug des 23. unternahm unsere Abteilungen den 265 Meter hohen Gipfel des Cortina, nördlich von Cortina, im Sturm. Der Feind, der im südlichen Teil des Tales lag, gab zahlreiche Tot-

auf dem Gelände und einige Gefangene in unseren Händen. Die heftige Beschuss durch schwere feindliche Geschütze, die darauf einsetzte, verhinderte die unsere nicht, die Stellung stark zu befestigen. Das Feuer der feindlichen Artillerie auf Cortina d'Ampezzo und Sarnonsee dauert an. Die unsere beschloß die Bahnhöfe von Toblach und Sillian. In der letzten Nacht gelangte eines unserer leistungsfähigen Luftschiffe, das durch ein geschicktes Manövrier den Nachstellungen der feindlichen Scheinwerfer entgangen war, überraschend über die Bahnhöfe von Dossoglian und Sropa auf dem Kopf; es beschloß mit großer Wirksamkeit die ausgedehnten Eisenbahnanlagen. Das Luftschiff kehrte unverfehrt in unsere Linien zurück.

Der Balkankrieg.

Bulgarischer Hauptquartiersbericht.

Mazedonische Front: Bei Florina ist die Lage unverändert. Am 23. September wiederholte der Feind nach langem vorbereitenden Artillerie-, Infanterie- und Bombenwürfen seine Angriffe auf die Höhe Kajmatcaian. Feindliche Abteilungen gingen vor und griffen nacheinander die rechte Flanke, die linke Flanke und endlich die Mitte unserer Stellung an. Unerschütterlich ließen die Verteidiger den Feind auf fünfzig und sechzig Schritt an die Gräben herankommen; dann wiesen sie ihn mit heftigem Gewehr- und Maschinengewehrfeuer sehr verlustreich ab. Im Moglena-Tale beiderseits des Bardar schwaches Artilleriefeuer. Am Fuße der Belasica-Planina Ruhe. Struma-Front: Lebhaftes Geschützfeuer. Mehrere feindliche Bataillone gingen gegen die Dörfer Nevolin, Dolno, Karabjowa und Gubel vor; von unseren Truppen angegriffen, wurden sie auf das rechte Flussufer zurückgeworfen. Megalische Küste: Ruhe. Rumänische Front: Längs der Donau Ruhe. In der Dobrudscha Artilleriekampf und Infanteriegefechte von geringer Bedeutung. Küste des Schwarzen Meeres: Ruhe.

Attentat in Rumänien.

Ueber Schweden wird berichtet: In der Nähe einer Stadt an der Donau verübten kriegsunfähige rumänische Soldaten ein furchtbares Attentat. Ein dienstbesetzter Offizierszug, der über Kronstadt zur transilvanischen Front sollte, wurde durch eine Bombe in die Luft gesprengt. Von 430 Offizieren sind nur 7 unversehrt geblieben, da der Zug, während der vordere Wagen durch die Explosion umstürzte, völlig in die Höhe gehoben und den Bahndamm hinuntergeschleudert wurde. Die letzte Bombe ist rumänischen Ursprungs. Das zweite Artillerie-Regiment, das in Jassy steht, ist des Verbrechens stark verdächtig. Die Stimmung dieser Truppen wird als besonders aufgeregelt geschildert, so daß man nicht einmal gewagt hatte, sie unmittelbar an die Front zu überführen. Das Verhältnis zwischen Offizierskorps und Soldaten, das in der ganzen rumänischen Armee jetzt äußerst unharmonisch geworden ist, hat sich hier zu schwerer Gehorsamsverweigerungen gesteigert. Die rumänische Regierung sandte aus der Hauptstadt eine besondere Untersuchungskommission, die zunächst 60 Mann, darunter zwei Unteroffiziere, herausgriff und standrechtlich erschließen ließ. Seitdem verweigert das ganze Regiment den dienstlichen Gehorsam.

Rumänische Munitionserzeugung.

Fransösischen Zeitungen zufolge besaßen sich in Rumänien bisher 511 Fabriken mit der Herstellung von Munition. Weitere Fabriken sind im Bau.

Getreide- und Viehheute in der Dobrudscha.

Russische Blätter melden von der rumänischen Grenze, daß es gelungen sei, infolge des rechtzeitigen Herbeifahrens größerer Vorräte die militärische Lage in der Dobrudscha wiederherzustellen. Leider habe der Feind in der Dobrudscha große Proviantvorräte, besonders zahlreiche Futuruz-Lager (eine Art Mais) erbeutet, die seiner Verproviantierung zusetzen können. Infolge des überraschend schnellen Vordringens sei es nicht gelungen, rechtzeitig die Getreidevorräte und Viehherden in Sicherheit zu bringen, so daß die Deutschen, Bulgaren und Türken sich in der Dobrudscha leicht eine ausgezeichnete Verpflegungsbasis schaffen konnten.

Griechische Besatzer in Berlin.

Nach Reuter richtete die griechische Regierung eine neue Note nach Berlin über die Gefangennahme einer griechischen Kompagnie in Florina durch die Bulgaren.

Der Kampf um die Arme in Griechenland.

„Daily Telegraph“ wird aus Athen gemeldet, daß alle Häfen von der griechischen Regierung streng bewacht werden. Alle ausfahrenden Schiffe werden untersucht. Zahlreiche Offiziere, die nach Saloniki reisen wollten, um sich dort der revolutionären Bewegung anzuschließen, wurden verhaftet.

Der griechische Bierwarr.

In allen Provinzen Kretas ist, nach englischen Meldungen, die natürlich mit Vorbehalt aufzunehmen sind, eine Revolution ausgebrochen. In Heraklion seien die Revolutionäre nach schwachem Widerstand eines Teiles der Garnison Herren der Stadt geworden. — Die Insurgenten auf Kreta beherrschen die ganze Insel; sie besetzen Ranea, Heraklion und andere Küstenstädte. Die griechischen Behörden lieferten alle Regierungsgebäude den Führern der separatistischen Bewegung aus. Man betrachtet die Insurrektion als völlig gelungen. Die kretische königliche Leibwache löste sich auf, nur elf Leute blieben loyal. Bei Heraklion kam es zum Kampfe; die Garnison wurde rasch überwältigt. Hunderte von Offizieren fliehen aus den griechischen Häfen und schloßen sich den Nationalisten in Saloniki an.

Nach der „Daily News“ hat sich Venizelos entschlossen, nach Saloniki zu gehen und die persönliche Führung des Aufstandes zu übernehmen. Mehrere liberale Führer seien schon dorthin abgegangen.

Ministerpräsident Kalogeropoulos veröffentlicht ein Rundgeburg, in der er erklärt, gegen zübrüchige Offiziere werde zukünftig die volle Strenge des Gesetzes angewendet werden.

Der Seetrieg.

Verjante Schiffe.

Stog meldet, daß der britische Dampfer „Dresden“ verfehrt worden ist. — Nach Reuter wurden zwölf Fischdampfer aus Grimsby in der Nordsee von einem Unterseeboot versenkt; die Besatzungen sind gerettet.

Die Besatzung des verjanten norwegischen Schiffes „Elizabeth“ berichtet: Das Schiff wurde an der Küste Sardiniens torpediert. Die Besatzung, bestehend aus 47 Mann, ging in die Boote und wurde nach vier Stunden von einem vorbeifahrenden Dampfer aufgenommen. Die „Elizabeth“ war das größte Schiff Norwegens, Heimathafen war Drammen. Das Schiff war, als es torpediert wurde, mit einer Zuladung nach Italien bestimmt. Der Gesamtwert des Schiffes mit Ladung wird auf neun Millionen Kronen veranschlagt.

Holländischer Dampfer aufgebracht.

Der holländische Dampfer „Batavier 22“ von der Niederländischen Dampfschiffsgesellschaft, mit Banware auf der Reise von Rotterdam nach London, wurde von einem deutschen U-Boot angehalten und nach Zeebrügge eingebracht. Unter den 33 Passagieren befanden sich vier Russen, die offenbar aus einem Gefangenenlager entlassen sind.

Englische Dampfer in russischen Häfen.

Die „Rya Dagligt Mehand“ erfährt aus sicherer Quelle, daß die Engländer gegenwärtig große Anstrengungen machen, um ihre zahlreichen, in russischen und finnischen Häfen liegenden Dampfer aus der Ostsee herauszubekommen...

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 26. September.

Während des Krieges

hat der „Volksbote“ den Massen der Bevölkerung treu zur Seite gestanden und nach Kräften für die Milderung ihrer Leiden gewirkt. Unbeschadet seiner Überzeugung, daß das Bekenntnis zur Pflicht der Landesverteidigung ein zwingendes Gebot sozialdemokratischer Volkspolitik ist...

Nach dem Kriege

wird der „Volksbote“ seinen Ehrgeiz darein setzen, in den entbrennenden großen Kämpfen um die Zukunft unsers Volkes mit in vorderster Reihe zu stehen und die Wege für

Demokratie und Sozialismus

zu bahnen. Er wird das um so tatkräftiger und erfolgreicher tun können, je größere Massen hinter ihm stehen.

Die Werbearbeit für unser Blatt kann auch jetzt, wie Beispiele zeigen, mit gutem Gelingen betrieben werden. Es gilt in der Gegenwart für die Gegenwart und für die Zukunft zu rufen.

Der Quartalswechsel ist die beste Gelegenheit dazu! Der „Volksbote“ kostet monatlich 80 Pfg., im Vierteljahrsabonnemnt 2,40 Mark.

Die Steigerung der Lebensmittelpreise, die besonders von den minderbemittelten Bevölkerungsteilen außerordentlich schwer empfunden wird, spiegelt sich auch in dem Vierteljahrsbericht des hiesigen Statistischen Amtes für die Monate April, Mai und Juni deutlich wieder. Mittlerweile hat die Teuerung noch mehr zugenommen; beispielsweise die Eier kosten heute nicht 24, sondern schon 35 Pfg. das Stück. Nach dem Vierteljahrsbericht gestiegen sind die Preise folgendermaßen: Die Großbezugspreise für Schlachtvieh betragen für 100 Kg. Schlachtgewicht im Juni für Rinder 380-420 Mk. (bei Beginn des Krieges nur 110 bis 132 Mk.), für Mastfäher 220-360 Mk. (140-210 Mk.), für Hammel 320-380 Mk. (120-170 Mk.) und für Schweine 300 bis 392 Mk. (98-110 Mk.). Im Kleinhandel stiegen die häufigsten Preise für 1/2 Kg. seit Ende Juli 1914 wie folgt: Schwarzbrot von 12 auf 16 1/2 Pfg., Feinbrot von 17 auf 22 1/2 Pfg., Rindfleisch von der Keule von 110 auf 260 Pfg., Kalbfleisch von der Keule von 120 auf 280 Pfg., Hammelfleisch von der Keule von 120 auf 300 Pfg., Schweinefleisch von der Keule von 80 auf 190 Pfg., vom Bauch von 70 auf 150 Pfg., Kotelette von 100 auf 190 Pfg., Pferdefleisch von 40-60 Pfg. auf 120-140 Pfg., Leberwurst von 100 auf 210 Pfg., Zerkelwurst von 140 auf 300 Pfg., geräucherter Speck von 80 auf 220 Pfg., Meiereibutter von 140 auf 255 Pfg., frische Landeier von 8 auf 24 Pfg. für das Stück, Weizenmehl von 18 auf 25 Pfg., Gerstengraupen von 20 auf 43 Pfg., Gerstengrüße von 15 auf 40 Pfg., Hafergrüße von 25 auf 58 Pfg., Buchweizengrüße von 21 auf 100 Pfg., Würfelzucker von 26 auf 32 Pfg., Melis von 22 auf 30 Pfg., Kaffee von 150 auf 360 Pfg., Tee von 300 auf 450 Pfg., Malzkaffee von 35 auf 58 Pfg., Margarine von 80 auf 200 Pfg., Petroleum von 21 auf 32 Pfg. für 1 Liter, Harikofis (100 Kg.) von 330 auf 410 Pfg., Gasfoks (2 Hektoliter) von 260 auf 350 Pfg. und Braunkohlenbriketts (100 Kg.) von 220 auf 290 Pfg. Preise für Erbsen, Linsen, Reis und Schmalz konnten wegen mangelnder Ware überhaupt nicht notiert werden. Gemüse, Obst und Fische verteuerten sich seit Juni 1914 und 1915 im Preise folgendermaßen: 1/2 Kg. Tomaten von 50 auf 120 und 200 Pfg., 1 Gurke von 30 auf 40 Pfg., 1/2 Kg. Spargel von 30-60 auf 20-60 und 30-80 Pfg., 1 Kopf Blumenkohl von 30-40 auf 30-40 und 50-100 Pfg., 1/2 Kg. Spinat von 20 auf 20 und 30 Pfg., 1 Kopf Kopfsalat von 5 auf 5 und 10 Pfg., 1 Bund Kohlrabi von 20 auf 25 und 30 Pfg., 1 Bund Rhabarber von 5 auf 5 und 8 Pfg., 1/2 Kg. Zwiebeln von 30 auf 60 und 100 Pfg., 5 Kg. französische Eierkartoffeln und Magnumbonum von 50 auf 70 und 70 Pfg., 5 Kg. Frühkartoffeln von 180 auf 300 und 350 Pfg., 1 Bund Mörsen von 5 auf 10 und 15 Pfg., 1 Bund Radishesen von 5 auf 5 und 8 Pfg., 1/2 Kg. grüne Erbsen von 15-20 auf 20-25 und 25-30 Pfg., große Bohnen von 15 auf 25 und 40 Pfg., auswärtige Kürbisse von 50 auf 60 und 80 Pfg., Erdbeeren von 40 auf 60 und 150 Pfg., Stachelbeeren von 15 auf 25 und 30 Pfg., Äpfel von 70 bis 120 auf 70-120 und 70-160 Pfg., Hechte von 60-80 auf 70 bis 80 und 110-125 Pfg., Barsche von 80 auf 80 und 120 Pfg., Brachsen von 70 auf 60-80 Pfg. und 75-100 Pfg., Kottangen von 30-40 auf 30-40 und 50-60 Pfg., Dorische von 40-45 auf 50 bis 55 und 80 Pfg., Butt von 35-40 auf 40-50 und 60-80 Pfg., geräucherter Aal von 140-200 auf 140-200 und 200-320 Pfg. Unverändert im Preise blieben Porree, Rettich, Spinnrüben und Scläie. Billiger ist kein Lebensmittel geworden.

Die erstmalige Ausgabe der Fleischkarten erfolgt für den Zeitraum vom 2. bis 29. Oktober, und zwar an den beständigen Brotkartenausgabestellen: a) in der Stadt und den Vorstädten mit Ausnahme der unter b) aufgeführten neuen Stadtteile für die Verbraucher, deren Familienname anfängt mit den Buchstaben A bis F am Mittwoch, 27. Septbr. mit den Buchstaben G bis K Donnerstag, 28. Septbr. mit den Buchstaben L bis R Freitag, 29. Septbr. mit den Buchstaben S bis Z Sonnabend, 30. Septbr. von 3 bis 8 Uhr nachmittags. b) in den neuen Stadtteilen Travemünde, Rüdnic mit Herrenhof und Waldhufen, Schlutup, Dänischburg mit Siems, Moisking mit Genin und Sunkeluh für die Verbraucher, deren Familienname anfängt mit den Buchstaben A bis H am Donnerstag, 28. Septbr. mit den Buchstaben J bis Q Freitag, 29. Septbr. mit den Buchstaben R bis Z Sonnabend, 30. Septbr. von 3 bis 7 Uhr nachmittags. c) in den Landgemeinden an den Tagen vom 27. bis 30. September und, soweit erforderlich, auch an den folgenden Tagen in den üblichen Geschäftsstunden. Die Anforderung der Fleischkarten hat durch den Haushaltsvorstand selbst oder durch einen zuverlässigen Beauftragten zu geschehen; Kinder unter 10 Jahren dürfen keinesfalls geschickt werden. Bei der Ausgabe sind die Brotkarten vorzulegen. Alle Kinder erhalten bis zum Beginne des Kalenderjahres, in dem sie das sechste Lebensjahr vollenden, nur die Hälfte der festgesetzten Wochenmenge (Kinderkarte); dies gilt also für die Kinder, die geboren sind in den Jahren 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916. Auf diese Bestimmung ist wegen der späteren Kontrolle genau zu achten.

Der amtliche Kriegsbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 26. Septbr. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Ruprecht von Bayern.

Die englisch-französische Infanterie ist gestern, am vierten Tage des großen Ringens der Artillerien, zwischen Ancre und Somme zum einheitlichen Angriff angetreten. Der mittags eingeleitete Kampf tobte mit der gleichen Wut auch nachts fort. Zwischen Ancre und Caucourt 1. Abzweigung erstlachte der feindliche Sturm in unserer Feuer- oder brach blutig vor unseren Linien zusammen.

Erfolge, die unsere Gegner östlich von Caucourt 1. Abzweigung und durch die Besetzung der in der Linie Gueducourt-Bouquaynes liegenden Dörfern davongetragen haben, sollen anerkannt werden, vor allem aber soll unserer heldenmütiger Truppen gedacht werden, die hier in den zusammengefaßten englisch-französischen Hauptkräften und in dem Waffeneinsatz des durch die Kriegsindustrie der ganzen Welt in vielmonatiger Arbeit bereitgestellten Materials die Stirne bieten. Bei Bouquaynes und weiter südlich bis zur Somme ist der oft wiederholte Anlauf der Franzosen unter schwersten Opfern gescheitert.

Westlicher Kriegsschauplatz. Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Sechsmaliger Ansturm starker feindlicher Kräfte bei Manojow schlug vollkommen und unter blutigsten Verlusten fehl.

Ein rumänisches Riesensflugzeug wurde bei Sorung (westlich von Arawo) nach hartnäckigem Gefecht durch einen unserer Flieger abgeschossen. In derselben Gegend unterlag ein russischer Eindecker im Luftkampf.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Im Ludowa-Abchnitt sind abermals heftige feindliche Angriffe, weiter südlich Teilvorstöße abgewiesen.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Im Abschnitt von Hermannstadt (Nagy Szeben) liehen unsere Truppen im fortwährenden Angriff. Rumänische Kräfte gewannen beiderseits der Kampflinie Szurdul-Bulfan-Bah die Grenzhöhe. Die Pabbesatzungen selbst schlugen alle Angriffe ab. Sie sind heute nacht durch Befehl zurückgezogen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Secesgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackenien. In der Front keine besonderen Ereignisse. Luftschiffe und Flieger griffen Sukarek erneut an.

Mazedonische Front.

Um 24. September kleinere, für die bulgarischen Truppen günstig verlaufene Gefechte östlich des Presto-Sees und beiderseits von Florina. Stellenweise lebhaftere Artilleriekämpfe. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Verkauf von Fleisch und die Kontrolle des Fleischverbrauchs soll eine Bekanntmachung des Polizeiamtes regeln, die unsere Leser im Infanterieartikel findet und der sie die erforderliche Beachtung schenken wollen.

Die Beurteilungen der Mannschaften. Infolge einer Eingabe des Reichstagsabgeordneten Marquart teilt das preussische Kriegsministerium mit, daß die Kommandobehörden und Truppen schon mehrfach angewiesen worden seien, nach Beendigung der wichtigsten landwirtschaftlichen Arbeitsperioden vorzugsweise Angehörige anderer Erwerbszweige zu beurlauben und hierbei in erster Linie Verheiratete zu berücksichtigen, die sich in wirtschaftlicher Notlage befinden. Die betreffenden Erlasse habe der Kriegsminister im Großen Hauptquartier kürzlich, nachdem der Bedarf an Hilfskräften für die Landwirtschaft nachgelassen hat, allgemein wieder in Erinnerung gebracht. Dabei sei besonders darauf hingewiesen worden, daß anzustreben sei - ohne Rücksicht auf eine vorliegende Notlage oder auf staatliche Bedürfnisse - allen Mannschaften, vor allem den Verheirateten, die ein Jahr und länger ununterbrochen im Felde gestanden haben, Erholungsurlaub zu gewähren, soweit es die militärischen Interessen irgend zulassen. Da die Herbstbesetzung (auch im Weinbau) noch nicht vollendet ist, auch die militärische Lage zurzeit noch Beschränkungen auferlegt, werde die angeforderte Erweiterung der Beurlaubungen voraussichtlich nur allmählich - wahrheitsgemäß erst in den Herbst- und Wintermonaten - in die Erscheinung treten. Eine ungerechte Handhabung der Urlaubsgesetze ist geeignet, große Erbitterung bei den davon betroffenen Mannschaften hervorzurufen. Daher sollte die Oberste Heeresleitung hierauf in hohem Maße achten.

Anmeldung zur Stammtafel. Sämtliche Angehörigen des unausgebildeten Landsturms 1. Aufgebots, die in der Zeit vom 1. Juli bis einschließlich 30. September 1916 geboren sind, werden hiermit aufgefordert, sich in der Zeit vom 28. bis einschließlich 30. September 1916, vormittags von 9 bis 1 Uhr, bei nachstehend aufgeführten Meldestellen zur Landsturmrolle anzumelden. Es haben sich zu melden: 1. aus den Landgemeinden: Bei dem Polizeibezirk in Rüsse: Die Mannschaften aus den Gemeinden Rüsse, Boggensee, Rigerau, Groß-Schrestaten, Klein-Schrestaten und Tramm. Bei dem Polizeibezirk in Harmsdorf: Die Mannschaften aus den Gemeinden Absfelde, Behlendorf, Döhlendorf, Giesendorf, Harmsdorf, Hohenbeck und Siertsrade. Bei dem Polizeibezirk in Travemünde: Die Mannschaften aus Travemünde, Gensersdorf und den Landgemeinden Brodten, Jwendorf, Könnau und Teutendorf. Bei dem Polizeibezirk in Schlutup: Die Mannschaften aus Schlutup. Bei dem Polizeibezirk in Kurau: Die Mannschaften aus den Gemeinden Kurau, Dillau und Maltendorf. Bei dem Polizeibezirk in Rüdnic: Die Mannschaften aus Rüdnic und den Landgemeinden Dammersdorf, Pöppendorf, Herrenhof und Siems. 2. die in der Stadt Lübeck nebst Vorstädten und den vorhergehend nicht genannten Gemeinden wohnhaften Mannschaften in Lübeck im Geschäftszimmer der Erziehungskommission, Mengstraße 6, 1. Stock. Bei der Anmeldung haben diejenigen Mannschaften, welche im lübeckischen Staatsgebiete nicht geboren sind, einen Geburtschein vorzulegen. Geburtsurkunden, gültig für Militärzwecke, werden beim Standesamt des Geburtsortes kostenfrei ausgestellt.

Das Ende der Sommerzeit. Am 30. September 1916 geht die Sommerzeit, die am 1. Mai 1916 eingeführt wurde, zum erstenmal zu Ende. In der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober kehren wir von der Sommerzeit in die Winterzeit zurück. Die Uhren werden um die eine Stunde, um die wir sie in der Nacht zum 1. Mai vorgestellt hatten, wieder zurückgestellt, und das Tagewerk soll dann wieder eine Stunde später beginnen als bisher. Nur die Eisenbahn ist es, für deren Nachtzüge der Uebergang von der einen zur anderen Zeitrechnung besondere Maßnahmen erforderlich macht. Sie sind diesmal aber, wie darüber geschrieben wird, geringer, denn während in der Nacht zum 1. Mai der Lauf der Züge der um eine Stunde getürzten Zeit anzupassen war, was sich vielfach bis in die Vormittagstunden hinzog, haben wir diesmal eine Stunde mehr.

Nur die Eisenbahn ist es, für deren Nachtzüge der Uebergang von der einen zur anderen Zeitrechnung besondere Maßnahmen erforderlich macht. Sie sind diesmal aber, wie darüber geschrieben wird, geringer, denn während in der Nacht zum 1. Mai der Lauf der Züge der um eine Stunde getürzten Zeit anzupassen war, was sich vielfach bis in die Vormittagstunden hinzog, haben wir diesmal eine Stunde mehr.

Die Reisenden verbunden sein, deshalb müssen für solche Züge in dieser Nacht Fahrpländerungen eintreten.

Es ist Krieg. In der „Kölnischen Volkszeitung“ erzählt E. B. folgende kleine Szene:

„Herr Ober! Bitte zahlen!“ „Bitte sehr?! Ein Kaffee 45, Kuchen 40, bitte sehr 95!“ „Nanu!“ erlaube ich mir einzuwenden, „neulich zahlte ich doch nur 35 für einen Kaffee?“ „O bitte sehr, mein Herr, es ist Krieg!“ Das mußte ich natürlich selbst, also erbotte mich diese Erklärung und ich ließ mir den Geschäftsführer rufen. „Sagen Sie, Herr Geschäftsführer, der Kellner verlangt 45 Pfg. für einen Kaffee und 40 Pfg. für Kuchen.“ „Ja, mein Herr, das tut mir sehr leid, aber es ist Krieg und ihm müssen wir Rechnung tragen. Sie werden selbst wissen, daß der Kaffee außerordentlich teuer geworden ist, ja, daß er nicht einmal zu haben ist.“

„Ihre erste Erklärung will ich gelten lassen. Schön, der Kaffee ist teurer geworden, ich sehe ja auch nicht an, ihn teurer zu bezahlen. Aber dieser hier hat doch mit dem teurer gewordenen Kaffee gar nichts zu tun. Das mir vorgesehene Täßchen hat lediglich den Beweis Ihrer letzten Erklärung gebracht, daß Kaffee überhaupt nicht zu haben ist, und da können Sie mir doch für keinen Kaffee nur darum 45 Pfg. abnehmen, weil der wirklich Kaffee teurer geworden ist!“

„Ja, verzeihen Sie, mein Herr, es sind doch auch die Preise für das, was drum und dran hängt, gestiegen!“

„Aber Verehrtester, was drum und dran hängt bei Kaffee, ist bekanntlich Milch und Zucker und Kuchen. Nun sehen Sie sich gefälligst das Tablett an, da hängt weder Milch drum noch Zucker dran, und das, was meinen Wagen momentan so bedrückt, war doch alles andere eher als Kuchen!“

„Ja, mein Herr, ich kann mir nicht helfen, es ist eben Krieg!“

„Schön“, sagte ich, „es ist eben Krieg. Hier, Herr Ober, ziehen Sie ab. Zwei Mark, geben Sie mir 95 Pfennig zurück.“

„Bitte sehr, mein Herr, eine Mark fünf zurück, zehn Pfennig sind kein Trinkgeld, es ist Krieg, danke sehr.“

Das war denn doch der Gipfel. Entrüstet griff ich nach Stod und Hut und zwangt mich auf die Straße. Zu Hause notiere ich den Vorkauf in meiner Tageskassette: 95 Pfennig für keinen Kaffee, keine Milch, keinen Zucker, keinen Kuchen und kein Trinkgeld. Soweit die Schilderung aus dem Leben. Jedoch handelt es sich um den Besuch eines Kaffeehauses, worauf man verzichten kann. Viel schlimmer sind die Preissteigerungen bei Dingen, die nicht zu entbehren sind. Auch hier werden die unerschämtesten Forderungen einfach mit den Worten begründet: „Es ist eben Krieg!“

Die Abgabe von Petroleum an Heimarbeiter und Minderbemittelte haben zwei Bekanntmachungen des Polizeiamtes zum Gegenstand, die heute im „Volksboten“ veröffentlicht werden. Danach werden an solche Personen, denen weder Gas noch Elektrizität zu Beleuchtungszwecken zur Verfügung steht, im Laufe des bevorstehenden Winters Petroleumkarten ausgeben. Über eine Petroleumkarte beantragen will, hat sich zunächst bei einer der unten angegebenen Ausgabestellen einen Vordruck (gelb für Heimarbeiter, grün für andere Antragsteller) abzuholen, ihn vorschriftsmäßig auszufüllen, die Richtigkeit der Angaben vom Arbeitgeber oder Hauswirt bescheinigen zu lassen und ihn bis zum 29. September 1916 wieder an die betr. Ausgabestelle abzuliefern. Nach Prüfung der Vordrucke wird die Ausgabe von Petroleumkarten erfolgen. Ausgabestelle und Zeiten werden noch bekannt gegeben. In der Regel wird es möglich sein, die Petroleumkarte auf die Ausgabestelle, bei der die Vordrucke in Empfang genommen worden sind, auszustellen, doch behält sich die Beratungsstelle für Besonderefälle eine anderweitige Regelung vor. Die Beratungsstelle gibt bekannt, wieviel Petroleum auf jeden einzelnen Kartenabschnitt verabfolgt wird, wann und für welche Zeit.

Die Preisentwicklung der Zwiebeln. Ueber die Preisgestaltung der Zwiebeln hat von einiger Zeit in der Reichspreisstelle mit Sachverständigen aus verschiedenen Erzeugungsgebieten eine Besprechung stattgefunden, bei der auch die Reichsstelle für Gemüse und Obst vertreten war. Von einigen Seiten wurde damals ein den Ernteaussichten angemesseneres Fallen der Zwiebelpreise in Aussicht gestellt und die Einführung von Höchstpreisen, wenigstens zurzeit, für überflüssig erachtet. Inzwischen scheint auch auf dem Zwiebelmarkt die Spekulation einzuziehen, so daß die Frage der Einführung eines Höchstpreises in erste Erwägung gezogen werden muß. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst wird mit einigen Sachverständigen die Entwicklung der Preise und des Handels dauernd verfolgen, damit gegebenenfalls rechtzeitig eingegriffen werden kann. Auf etwaige Spekulationskäufe kann dann feinerlei Rücksicht genommen werden.

Hansa-Theater. Aus der Theaterkassette wird uns geschrieben: Das Hansa-Theater wird am 1. Oktober seine Winterpielzeit unter der Direktion Albert Hibener beginnen. Zunächst findet ein Ensemblegastspiel der Direktion Artur Taeger vom Schiller-Theater in Hamburg statt. Zur Aufführung gelangt die plattdeutsche Lokalkomödie mit Gesang und Tanz „Der Kartoffelkönig von Stockelsdorf“, welche zurzeit über 200 Aufführungen am Gräß-Trudea-Theater in Hamburg erlebt. Nachmittags 4 Uhr findet eine Familien- und Fremdenvorstellung statt. Zur Aufführung gelangt „Rote Rosen“. Der Vorkauf findet im Zigarrengeschäft von Sager, Kohlmart, statt.

Kriegsbilderbogenwoche. Man schreibt uns: Am gestrigen Tage ist die neue Sendung eingetroffen. Der Verkauf in den Häusern beginnt mit heute.

Trems-Vorkauf. Eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet morgen Mittwoch abend im Lokale des Herrn Schulz zu Trems statt. Da eine außerordentlich wichtige Tagesordnung zu erledigen ist, sollten alle Genossinnen und Genossen in der Versammlung erscheinen.

Fürkument Lübeck. Freijünger Landtagskandidatur. Der „Anz. f. d. Fürkument“ berichtet am Montag: Die fortschrittliche Volkspartei wird nach einem in geistiger Versammlung gefassten Beschlusse bei der am 13. Oktober stattfindenden Landtagswahl für Herrn Lehrer Bog-Schwartzau eintreten. Bisher vertrat bekanntlich Herr Bauunternehmer Steenbock-Gutin neben Herrn Hauptmann von Leveschow den Norden unseres Fürkuments im Landtag. Maßgebend bei der geistigen Kandidatenaussstellung in der fortschrittlichen Volkspartei war die Anschauung über die Wahldauer der diesmal unter Wahrung des Bürgerstimmengewählten Abgeordneten. Es liegt die Ansicht, daß nach Beendigung des Krieges zugleich eine regelrechte Neuwahl des Landtags anzustreben sei.

Steenrade. Abgebrannt sind von dem Raadsteenschen Besitz in der Nacht zum Freitag die beiden Scheunen und eine Arbeiterwohnung. Alle Gebäude hatten weiche Bedachung. Zum Glück herrschte Windstille, sonst wäre das benachbarte Schaumwoll-Gewebe in der größten Gefahr gewesen. In den beiden Scheunen ist die ganze Getreide- und Heuernte vernichtet. Von dem großen Schweinebestand konnten einige gerettet werden, 30 Stück sind leider in den Flammen umgekommen. Ueber die Ursache ist nichts bekannt geworden, vermutet wird Selbstentzündung, da das Getreide bei der Bergung nicht trocken war.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. geeigneten Artikel: Paul Böwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Helft durch Abgabe Eures Goldes an die Goldankaufsstelle unsere Kampfmittel stärken und den Krieg verkürzen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Methode der Kanzlerstürze.

Einer Anzahl Mitglieder des Reichstags, auch sozialdemokratischen, ist ein Rundschreiben zugegangen, unterzeichnet: „Viele aufrichtige Deutsche“, das so charakteristisch ist, daß kein Abdruck wohl angebracht erscheint. Das interessante Schriftstück lautet:

„Im September 1916.

Sehr geehrter Herr Abgeordneter!

Um des Vaterlandes willen, das dem Abgrund entgegengeht, lesen Sie in zwölfter Stunde — wir beschwören Sie — diese mit Herzensblut geschriebenen, deutschem Pflichtgefühl entstammenden Gedanken und Mitteilungen!

Da die Welt- und Klarblickenden durch eine andauernde, mit haarsträubender Rücksichtslosigkeit geübte politische Zensur mundtot gemacht worden sind und die Menge in raffinierter Weise irreführt ist, hat allein der Reichstag Macht und Gelegenheit das Vaterland zu retten.

Werden die Abgeordneten das heilige Verlangen des Volkes erfüllen und die einzig befriedigende Tat: den rücksichtslosen U-Boot-Krieg gegen England erreichen?

Oder wird auch die neue Tagung nur ein neues Strohdrehsen werden?

Ist das deutsche Vaterland nicht wert, daß mannhafte Abgeordnete jede persönliche Rücksicht auf politisch unfähige und unheilvolle Höhe fallen lassen?

Sat Deutschland keine kühnen, entschlossenen Männer mehr?

Wie sieht das deutsche Volk sich danach, zu kühnem Wagen, zu großem Tun begeistert zu werden!

4 Millionen Tonnen, d. h. etwa ein Drittel des ganzen englischen Handelsverkehrs, können — so erklärt der Admiralstab und so erfahren es jetzt staunend immer weitere Kreise des deutschen Volkes — allein in 6 Monaten vernichtet werden und dabei dauert der Krieg schon 26 Monate!

Und dabei wird das deutsche Volk getötet, als ob gerade die, die England niederzwingen wollen, den Krieg verlängern! Welcher beherzte Mann erfüllt die Forderung der Stunde? Viele aufrichtige Deutsche.“

Der Kernpunkt des Streits.

Die Abneigung der Konservativen gegen eine Veränderung des preussischen Wahlrechts ist bekannt und da erscheint einleitend, wenn das „Berliner Tageblatt“ in einer Betrachtung über die neuesten Differenzen zu der Auffassung kommt, daß es sich bei den ganzen Treibereien gegen den Kanzler in der Hauptsache darum dreht, zu verhindern, daß eine wirksame Reform des preussischen Wahlrechts eingeführt wird. Für Herrn v. Seydewitz ist das bestehende Dreiklassenwahlrecht geradezu ideal und daran halten die Konservativen unter allen Umständen fest. Zu der von den Konservativen gehegten Befürchtung eines zu weiten Entgegenkommens gegen die Volksmassen in der Frage des Wahlrechts kommt aber weiter die Sorge um die Neuorientierung. Zwar ist der Kanzler über eine Reihe unverbindlicher Redensarten in diesem Fall nicht hinausgekommen, er hat damit den Parteien die Möglichkeit gegeben, die Neuorientierung je nach ihren Bedürfnissen auszulegen, und es ist durchaus berechtigt, wenn von dem Kanzler verlangt wird, daß er sich bereits in den nächsten Tagen etwas näher darüber ausspricht, was er sich denn eigentlich unter der angekündigten Neuorientierung denkt. Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt nach dieser Richtung hin:

„Vergebens sucht man in den Erklärungen dieser mehr als zwei Kriegsjahre nach einem bestimmten politischen Zukunftsprogramm. Ueber ebenso allgemeine wie vieldeutige Wendungen ist auch Herr v. Bethmann-Hollweg bisher nicht hinausgekommen. Man sollte denken, daß auch nach seiner Meinung endlich der Augenblick gekommen wäre, in dem er offen sagen muß, welches der wichtigste Inhalt seiner vorhergehenden Neuorientierung sein soll. Gibt er in dieser Richtung dem deutschen Volk die nötigen Erklärungen, dann wird er auch die ganz überwiegende Masse des deutschen Volkes hinter sich haben und die Frondeure als ebenso unvermeidlich wie belanglos beiseite schieben können.“

Don Quijote.

Von Cervantes

6. Fortsetzung.

Der Wirt wandte sich nun an Sancho Panza, um sein Geld zu bekommen. Der aber gab die Antwort, daß, da sein Herr nicht bezahlt habe, er's auch nicht tue; denn da er der Stallmeister eines irrenden Ritters sei, müsse er denselben Vorschriften und Gesetzen wie sein Herr gehorchen. Der Wirt wurde böse und drohte, falls er nicht bezahle, ihn so mahnen zu wollen, daß er es fühlen würde.

Das böse Schicksal des unglücklichen Sancho fügte es, daß sich in der Schenke allerlei lustiges, aufgewecktes und ebenso boshaftes wie schadenfrohes Volk befand. Sie nahmen, wie von einem Geiste angetrieben, Sancho, hoben ihn vom Esel und legten ihn auf ein Bett. Aber da sie bemerkten, daß die Dede zu dem Werke, das sie vornehmen wollten, zu niedrig war, gingen sie in den Hof.

Hier legten sie Sancho auf das Tuch, warfen ihn in die Höhe und fingen ihn wieder auf und spielten so mit ihm, daß der arme Geprellte ein so lautes Geschrei erhob, daß es zu den Ohren seines Herrn drang, welcher sogleich still hielt und erkannte, daß sein Stallmeister so jammergeht. Sogleich lenkte er um und ritt im Galopp zur Schenke zurück, die er verschlossen fand. Als er an die Hofmaner kam, sah er das üble Spiel, das mit seinem Stallmeister vorgenommen wurde. Er sah ihn durch die Luft mit solcher Behendigkeit niederfallen und wieder aufsteigen, daß er gelacht haben würde, wenn es sein Zorn erlaubt hätte. Er machte den Versuch, vom Pferde auf die Mauer zu steigen; aber er war so zerschlagen, daß er nicht einmal aus dem Sattel kommen konnte, worauf er ihnen vom Pferde die schrecklichsten Schmähungen und Verwünschungen zurief. Sie aber ließen sich in ihrer Beschäftigung nicht hören, bis sie endlich aus Ermüdung aufhörten. Sie führten den Esel herbei, setzten Sancho darauf und bekleideten ihn mit seinem Mantel.

Da ihn die mitleidige Magd so ermattet sah, brachte sie ihm einen Becher Wasser, das sie hoben aus dem Brunnen geschöpft hatte. Sancho nahm den Becher und führte ihn zum Munde, hielt aber bei dem Zurufen seines Herrn inne, welcher sagte: „Sohn Sancho, trink kein Wasser, mein Sohn, trink's nicht, es bringt dich um! Schaue hier den köstlichen Balsam — wobei er ihn die blecherne Flasche zeigte — mit zwei Tropfen, die du davon nimmst, bist du frisch und gesund!“

Bei diesen Worten sah ihn Sancho über die Köpfe an und sagte: „Ihr wollt wohl, daß ich die Eingeweide vollends ausspieen soll, die mir noch übrig geblieben sind? Bekommt Euren Trank in Eurer Ecken und ich nicht? Und damit trank er. Da er aber beim Essen schluckte, daß es Wasser sei, dat er den Magd, ihm Wein zu geben, was sie auch tat und ihn sogar noch trank.“

Der richtige Augenblick dazu ist, wie uns dünkt, mit der Wiedereröffnung des Reichstags gegeben.“ Die „Deutsche Tageszeitung“ ist ganz entgegengesetzter Meinung. Sie erblickt eine große Gefahr darin, wenn jetzt über die Neuorientierung im Innern volle Klarheit verlangt wird und fügt hinzu: „Wer in dieser Lage ohne Not innerpolitischen Streit zu entfesseln sucht, der kann an dem Ernst der Stunde noch nicht den leisesten Hauch verspürt haben.“

Die finanzielle Küftung der Nationalliberalen.

Der Zentralvorstand der nationalliberalen Partei verendet Joeben ein Rundschreiben zwecks Beitragsammlung. Der Inhalt des Aufzuges betont als erste Aufgabe:

„Aufklärung in das Land zu tragen über die Kriegs- und Friedensziele, die wir uns stecken müssen, um den notwendigen Entgelt zu schaffen für die großen Opfer, die das Völkerringen unserem Volke auferlegt hat. Nur ein Frieden, der diese Opfer lohnt, der unser Volk politisch und wirtschaftlich machtlos aus diesem Kriege hervorgehen läßt, darf das Ziel sein, daß wir erkämpfen müssen.“

Auf wirtschaftlichem Gebiete wird die Herstellung der Existenzmöglichkeit aller Erwerbsstände, denen der Krieg lange Zeit schmerzhaft empfindbare Wunden schlug, zur dringenden Aufgabe gemacht. Innerpolitisch müsse Regierung und Verwaltung des Reichs und der Einzelstaaten, „mit wahrhaft liberalem Geist durchdrungen, Veraltetes beseitigt und freie Bahn für alle in unserem Volksleben vorhandenen Kräfte ohne Unterschied des Standes und der Konfession erlangt werden.“ Das Rundschreiben trägt die Unterschriften: Bassermann, Dr. Friedberg, U. Vogel.

Dänemark.

Vertrauliche Sitzung des dänischen Reichstags. Der dänische Reichstag war gestern zu einer vertraulichen Sitzung einberufen, um Mitteilungen über die Verhandlungen der Kristianiaer Konferenz entgegenzunehmen. Die nächsten Tage müssen die endgültige Entscheidung des Reichstags über die Frage der Neuwahlen und der Volksabstimmung in der westindischen Verkaufsangelegenheit bringen. — Im Landsting fand gestern die zweite Lesung des Regierungsvorschlags in der Angelegenheit des Injunkt-Verkaufs statt. Die erste Lesung im Folketing wird für Dienstag erwartet. Wahrscheinlich wird der Regierungsvorschlag sehr bald dem gemeinsamen Ausschuss beider Reichstagskammern überwiesen. Dieser muß seine Arbeiten bis Sonnabend beenden haben, da die gegenwärtige Reichstags-Tagung verfassungsmäßig am 30. September schließt.

Die Tarifverträge im Jahre 1914.

Die Statistik der Tarifverträge für das Jahr 1914, die kürzlich vom Kaiserlichen Statistischen Amt publiziert wurde, ist nunmehr von der Generalkommission in einer besonderen auszugswweisen Bearbeitung im „Korrespondenzblatt“ erschienen. Die Ergebnisse der Statistik, an deren Zustandekommen wieder die Gewerkschaften in hervorragendem Maße durch Einreichung von Material beteiligt sind, werden durch den im gleichen Jahre ausgebrochenen Krieg stark beeinflusst. Die Unterlagen waren schwieriger zu beschaffen, besonders die Feststellungen über die Zahl der am Ende des Jahres den Tarifverträgen unterstellten Personen konnten durch die im vollen Gange befindlichen Einberufungen zum Heeresdienst, durch den starken Berufswechsel der Arbeiter und schließlich durch den völligen Schluß vieler Betriebe nicht in der gleichen Genauigkeit wie in früheren Jahren erfolgen. Angefichts dieser Schwierigkeiten haben sich Anraten des Amtes fast alle Verbände nicht die am Jahresabschluss verringerten Personenzahlen, sondern die regelmäßigen Personenzahlen zur Friedenszeit bzw. die Zahlen beim Abschluß des Vertrages eingestellt. Nur der Metallarbeiterverband hat die wirkliche am Ende des Jahres beschäftigte Zahl der Arbeiter ermittelt.

Das Bild, das der Inhalt aller Tarifverträge bietet, wurde durch die wirtschaftlichen Einflüsse des Krieges kaum verändert, da während der fünf Kriegsmomente nur 63 Tarifgemeinschaften mit 7900 erfassten Personen hinzukamen, die gegenüber dem Ge-

lantsbestande an Tarifgemeinschaften und den darunter fallenden Personen nicht ausschlaggebend sind. Der Inhalt der Tarifverträge gibt deshalb die tariflich geregelten Arbeitsverhältnisse wieder, wie sie kurz vor dem Ausbruch des Krieges bestanden. Dieses Moment verleiht der Tarifstatistik des Jahres 1914 ihre besondere Bedeutung.

Mit dem Ausbruch des Krieges trat eine starke Störung in dem Abschluß von Tarifverträgen ein. Trotzdem erfolgte eine ziffernmäßige Vermehrung des Tarifbestandes vom Ende des Vorjahres bis zum Schluß des Berichtsjahres um 310 Verträge, 6308 tariflich geregelte Betriebe und 70 038 tariflich gebundenen Personen. Diese Erhöhung des Bestandes stellt jedoch keinen wirklichen Fortschritt in der Entwicklung des Tarifwesens dar. Die vermehrten Zahlen sind vielmehr zurückzuführen auf die noch im Jahre 1914 erfolgte nachträgliche Einreichung von Tarifverträgen aus dem Baugewerbe, die auf Grund des im Frühjahr 1913 erneuerten Tarifverhältnisses für das ganze Reich abguschließen waren. Ohne diese Nachträge wäre ein Rückgang als Folge des Krieges zu verzeichnen.

Die amtliche Statistik unterscheidet zwischen Tarifverträgen und Tarifgemeinschaften. Der Begriff der Tarifgemeinschaften wird gegeben durch Zusammenziehung der das gleiche Tarifverhältnis betreffenden Tarifverträge zu einer Einheit und Ausschließung doppelt gezählter Tarifabschlüsse. Denn öfter schließen Verbände unabhängig von einander einen gleichlautenden Vertrag für den gleichen Betrieb mit dem gleichen Unternehmer ab. Die Angaben über die Tarifgemeinschaften stellen deshalb erst den Umfang des Tarifvertragswesens dar.

Es traten im Laufe des Jahres 1914 neu in Kraft: 2289 Tarifgemeinschaften für 26 025 Betriebe und 258 728 Personen. Am Ende des Jahres bestanden 10 840 Tarifgemeinschaften für 143 650 Betriebe mit 1 395 723 darin beschäftigten Personen. Dagegen belief sich der Bestand am Schluß des Vorjahres auf 10 885 Tarifgemeinschaften, die für 143 068 Betriebe und 1 398 697 Personen Geltung hatten. Die Zahl der Tarifgemeinschaften verringerte sich demnach um 45, während sich die Zahl der tariflich geregelten Betriebe um 562 vermehrte. Die gesteigerte Zahl an Personen kann nicht in Betracht gezogen werden, da, wie bereits erwähnt wurde, am Ende des Jahres 1914 nicht die wirkliche unter die Tarifgemeinschaften fallende Zahl der Beschäftigten festgestellt werden konnte. Von den insgesamt tariflich gebundenen Personen gehörten 1 040 657 gleich 74,6 Prozent den betriebsbetenden Verbänden als Mitglieder an.

Von den am Ende des Jahres 1914 in Kraft stehenden Tarifgemeinschaften bestanden 8108 nur für einzelne Firmen, 1318 erstreckten sich auf einen Ort, 1402 auf einen Bezirk und 12 hatten Geltung für das ganze Reich. Obgleich die Firmentarifgemeinschaften mit 74,8 Prozent die überwiegende Mehrheit bilden, liegt der Schwerpunkt des Tarifwesens doch bei den Bezirkstarifgemeinschaften, die für 46,6 Prozent aller tariflich geregelten Betriebe und für 49,2 Prozent aller tariflich gebundenen Personen bestehen. Die überwiegende Mehrheit aller Tarifgemeinschaften und zwar 8827 gleich 81,4 Prozent ist auf Grund friedlicher Verhandlungen zwischen den Tarifparteien zustande gekommen. Bei der Mehrzahl der Tarifgemeinschaften ist auf Unternehmerseite kein Verband beim Abschluß beteiligt gewesen. Darunter fallen jedoch nur ein Drittel aller tariflich gebundenen Personen, während zwei Drittel der Beschäftigten zu der Gruppe von Tarifgemeinschaften gehören, die beiderseits von Verbänden abgeschlossen wurden.

Die in den Tarifgemeinschaften erfolgte Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse bilden den Maßstab zur Beurteilung des Wertes vertraglicher Vereinbarungen. Bei der Statistik für das Jahr 1914 entsprechen leider die absoluten Zahlen der unter den verschiedenen Arbeitsetzen und Lohnsätzen fallenden Arbeiter, aus den bereits eingangs erwähnten Gründen, nicht der Wirklichkeit. Das relative Stärkeverhältnis der verschiedenen Gruppen zueinander dürfte jedoch durch dieses ungünstige Moment nicht sonderlich berührt werden, da anzunehmen ist, daß von der Einwirkung des Krieges alle Gruppen gleichmäßig betroffen wurden.

Die Statistik unterscheidet zwischen Sommer- und Winterarbeitszeit und ihrer täglichen und wöchentlichen Dauer. Zur Beurteilung der normalen Arbeitsdauer kann nur die Sommerarbeitszeit dienen, da die des Winters zum Teil von der Tageslänge abhängig ist. Die Betrachtung der festgesetzten täglichen Arbeitsdauer läßt am leichtesten ihre gegenwärtig üblichen Zeitmaße übersehen. Die Arbeitszeit von 9½ bis 10 Stunden ist die vorherrschendste, sie galt für 468 773 Personen gleich 37,3 Prozent. Eine Arbeitszeit von 8½ bis 9 Stunden hatten 388 544 Personen gleich 31,0 Prozent. Bei 4838 Beschäftigten betrug die Arbeits-

wie das Tor der Schenke aufgemacht wurde, machte er sich dann sehr zufrieden, daß er doch nichts bezahlt und seinen Willen durchgesetzt hatte, wenn es auch auf Kosten seines gewöhnlichen Bürgers, seines Rückens, geschehen war. Der Wirt befiel freilich als Bezahlung den Schnapptack zurück; aber Sancho hatte es in dem Tumulte nicht bemerkt.

Ganz zerschlagen kam Sancho zu seinem Herrn, so daß er kaum sein Tier fortzreiben konnte. Als ihn Don Quijote sah, sagte er: „Jetzt bin ich völlig überzeugt, mein getreuer Sancho, daß jenes Kastell verzaubert sein muß und daß jene, die ein so unmenchliches Spiel mit dir trieben, Gespenster und Wesen aus einer andern Welt sind! Was mich hierin bestätigt, ist, daß es mir nicht möglich war, die Mauer zu besteigen oder mich nur von der Kofinante herunterzuheben. Denn ich schwöre dir, so wahr ich der bin, der ich bin, hätte ich es können, so hätte ich dich so gerächt, daß diese Spitzbuben und Mörder ewig ihres Späßes hätten gedenken sollen.“

„Ich hätte mich schon selber gerächt“, antwortete Sancho, „aber ich war es nicht imstande. Doch glaube ich, daß die, welche den Spaß mit mir trieben, keine Gespenster oder verzauberte Menschen waren, wie Euer Gnaden sagen, sondern Menschen von Fleisch und Blut wie wir. Auch habe ich sie sich, als sie mich in die Luft schmissen, bei ihren Namen nennen hören. Und Ihr, gnädiger Herr, seid sicherlich auch nicht verzaubert gewesen. Das flüchte wäre daher, jetzt gleich, da Erntezeit ist, in unser Dorf zurückzufahren und nicht so von Pontius nach Pilatus und aus dem Regen in die Traufe zu rennen.“

„Wie wenig verleiht du doch, Sancho“, antwortete Don Quijote, „von dem Wesen der Ritterschaft! Fasse dich in Geduld; denn die Zeit wird kommen, da du einsteiffst, wie ehrenvoll es ist, dieses Gewerbe zu betreiben.“

Indem er es sagte, bemerkte Don Quijote mit einem Male eine große und dicke Staubwolke, die ihm auf seinem Wege entgegenzog; sofort wandte er sich zu Sancho und sagte: „Dies ist der Tag, an welchem sich zeigen wird, was mir das Schicksal an dem Tag hat. Dies ist der Tag, sag ich dir, an dem sich mehr als an irgend einem andern die Tapferkeit meines Armes kundtun wird, an welchem ich Taten zu tun gekommen bin, die in die Bücher des Ruhmes für alle künftigen Jahrhunderte eingeschrieben werden sollen. Stehst du die Staubwolke, Sancho, die sich dort erhebt? Ein unglückliches Heer aus zahlreichen Völkerschaften zieht uns von dort entgegen.“

„Dann müssen es zwei sein“, sagte Sancho, „denn von der anderen Seite steigt eine ebenso große Staubwolke auf.“

Don Quijote drehte sich um und sah, daß Sancho die Wahrheit gesagt hatte, worüber er sich sehr freute; denn er war überzeugt, daß es zwei Armeen wären, die hier zusammenstießen, um sich in der Mitte der großen Ebene eine Schlacht zu liefern. Es waren aber zwei Schafherden, die auf demselben Wege von vertriebenen Seiten herbeizogen und die der Staub so einstrahlte.

daß man sie nicht eher erkannte, als bis sie ganz in der Nähe waren. „Was wollen wir nun tun, gnädiger Herr?“, fragte Sancho. „Den Unterdrückten und Hilfsbedürftigen Beistand leisten!“ rief Don Quijote aus.

„Aber wo lassen wir den Esel solange, daß wir ihn wieder finden, wenn die Schlägerei zu Ende ist; denn mit ihm in die Schlacht zu ziehen, ist doch wohl bisher nicht gebräuchlich gewesen?“, fragte Sancho.

„Du hast recht“, sagte Don Quijote. „Laß ihn nun laufen, wohin er will, denn wenn wir Sieger sind, werden wir eine solche Menge von Pferden erbeuten, daß selbst Kofinante Gefahr läuft, gegen ein anderes verkauft zu werden.“

„Gnädiger Herr, mich soll der Teufel holen, wenn ich auch nur einen Ritter oder Kriegen sehen kann“, sagte Sancho. „Gewiß ist wieder Zauberei im Spiele.“

„Wie kannst du so sprechen“, antwortete Don Quijote, „hörst du nicht das Wiehern der Kofse, das Schmettern der Trommeln und das Wirbeln der Trommeln?“, „Ich höre nichts“, antwortete Sancho, „als das Blöken von Schafen und Hammeln.“ Und so war es auch; denn die beiden Herden waren ihnen nahe gekommen.

„Die Angst hat deine Sinne verwirrt, lieber Sancho“, verlegte Don Quijote, „deshalb mache dich nur aus dem Staube; denn ich allein bin hinreichend, der Partei den Sieg zu verschaffen, zu welcher ich mich schlage.“ Und mit diesen Worten gab er der Kofinante die Sporen, und fuhr mit eingeleger Lanze wie ein Blitzstrahl den Erdhügel herab. Sancho schrie ihm nach: „Halte doch, gnädiger Herr Don Quijote! Ich schwör's zu Gott, es sind Hammel und Schafe und keine Kriegen und Ritter!“ Aber Don Quijote hielt nicht an, sondern stürzte mitten in das Heer der Schafe hinein und begann ein so verregenes und wütiges Längenstehen, als wenn er wirklich mit Todfeinden zu kämpfen hätte. Die Hirten, die die Herde führten, riefen ihm zu, den Anlauf zu lassen. Da sie aber sahen, daß sie damit nichts ausrichteten, griffen sie zu ihren Säulubern und begrüßten ihn mit faustgroßen Steinen. Don Quijote kümmerte sich nicht darum, sondern rief, indem er sich nach allen Seiten herumtummelte: „Wo bist du, stolzer Aljanzaron! Hierher zu mir! daß du die Schmach, die du dem tapferen Pentapoliis angetan, mit deinem Leben bezahlst.“

Indem er sich ein derber Kieselstein in die Seite und zerbrach ihm zwei Rippen. Sofort nahm er die Flasche mit dem Wunderbalsam und setzte sie an den Mund. Aber als er beim Trinken war, kam eine zweite Zuckermandel und traf die Flasche mit solcher Gewalt, daß sie in Stücke ging, ihm drei oder vier Backenzähne ausschlug, zwei Finger der Hand grauam zerquetschte und ihn zu Boden warf. Die Schäfer eilten herbei und da sie meinten, daß sie ihn umgebracht hätten, trieben sie hastig die Herde zusammen, luden die ermordeten Stücke auf, die sich auf sieben belaufen und entfernten sich eilig. Unterdessen stand Sancho auf dem Hügel, sah den Tollheiten seines Herrn zu und rief sich den Dummheit in dem er Tag und Stunde verfluchte, in welchen er seine Bekanntschaft gemacht hatte. (Fortsetzung folgt.)

